

Gustav Meyrink und die ‚Frühlings‘-Generation

Angela Reinthal

Es gibt keine Stadt der Welt, der man so gern den Rücken kehren möchte, wenn man in ihr wohnt, wie Prag; aber auch keine, nach der man sich so zurücksehnt, kaum daß man sie verlassen hat. (MEYRINK 1990: 157)¹

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit Gustav Meyrinks (1868-1932) Zeit in Prag und seine Beziehung zu Autoren der ‚Frühlings‘-Generation, eine Phase der gegenseitigen literarischen Befruchtung. Damit im Zusammenhang steht die Frage, inwieweit den Protagonisten von Jung-Prag in Meyrinks berühmtestem Roman, *Der Golem*, ein literarisches Denkmal gesetzt wurde.

Niemand wußte etwas Genaues über Nikolaus zu berichten, der vor ein paar Jahren nach Prag gekommen war und an der Universität die philosophischen Fächer studierte. Auf den Sportplätzen auf dem Belvedere sah man ihn beim Fußballspiel und beim Tennis, und man begegnete ihm in den Bootshäusern der Ruderklubs an der Moldau. Abends saß er in den Kaffeehäusern der Stadt, spielte stundenlang Schach mit allerhand Leuten und trank zwischendurch aus einem dünnen Strohhalme ungezählte Gläser Schwedenpunsch. Man wußte, daß er reich war, eine große und wertvolle Bibliothek besaß, mit Künstlern Umgang pflegte und okkultistische Liebhabereien betrieb. In seiner mit Eleganz und gutem Geschmack ausgestatteten Wohnung gab es eine Menge merkwürdiger und ungewohnter Dinge, Buddha-bronzes mit untergeschlagenen Beinen, mediumistische Zeichnungen in metallenen Wandrahmen, Skarabäen und magische Spiegel, ein Portrait der Blavastky und einen wirklichen Beichtstuhl. Man erzählte, daß in seinem Zimmer einmal ein Mensch auf geheimnisvolle Weise ums Leben gekommen sei. Niemand war Zeuge dieses Vorfalles gewesen und die gerichtliche Untersuchung ergab, daß der Revolver, ein schönes und kostbares Stück, das Nikolaus seinem Besucher zeigte, unversehens sich plötzlich entladen und ihn getötet hatte. Das Verfahren gegen Nikolaus wurde eingestellt, aber ein hartnäckiges Gerücht brachte noch lange Zeit eine Dame der Gesellschaft mit dem Unglück in Verbindung und man munkelte von Totschlag und einem amerikanischen Duell, ohne daß Nikolaus in Hinkunft sich bewogen fand, diesen verdächtigen Geschichten entgegenzutreten. (LEPPIN 1988: 28f.)

Die Schilderung dieses Exzentrikers stammt aus Paul Leppins (1878-1945) Roman *Severins Gang durch die Finsternis*, erstmals im Jahr 1914 erschienen. „Böhmens Baudelaire“ (SERKE 1987: 396) Leppin nahm Gustav Meyrink zum Vorbild für seinen Studenten Nikolaus. Leppin hatte engen Kontakt mit Meyrink und fand seine „exotische Häuslichkeit [...] behaglich-gruselnd“ (BINDER 2009: 175), und „nicht zuletzt sein Einfluß bewirkte, daß auch in Prag der Spi-

1 Für freundliche Hinweise und technische Hilfe danke ich Julia Hadwiger, Prag, und Nora Wienfort, Freiburg i. Br.

ritismus, in England und Frankreich schon lange Mode, jetzt beliebt wurde.“ (HOFFMANN 1982: 23) „Von der ‚Frühlings‘-Generation verfielen besonders Paul Leppin und Hugo Steiner dem neuen Zeitvertreib“ (HOFFMANN 1982: 24), worauf Leppin im Text *Spiritismus um Merink* weist:

Überall, in allen Gesellschaftsschichten Prags wurden Zirkel gebildet, die mit Tischrücken und Gedankenlesen die Abende verbrachten, Klopffeister rumorten rebellisch in morschen Dielen und wurmstichigen Großvaterschränken, und die ‚Geheimlehre‘ der Blavatsky war mit einem Male die Bibel wissenschaftlich interessierter Jugend geworden. (zit. n. HOFFMANN 1982: 23f.)

Und sicherlich hatte der berühmteste Roman Meyrinks, *Der Golem*, als Buch 1915 erstmals erschienen, Einflüsse auf die junge Prager Schriftsteller-Generation. Exemplarisch sei hier nur an Leppins im Dezember 1934 aufgeführtes Stück *Der Enkel des Golem. Ein Nachtstück aus dem alten Prag* erinnert (HOFFMANN 1982: 88). Umgekehrt hat Meyrink viele Begebenheiten seiner eigenen Biographie und die literarischen Anregungen des Prager Kreises in seinem Roman verarbeitet.

Der Autor des *Golem*, Gustav Meyrink, war kein Prager. Er wurde am 19. Januar 1868 als Gustav Meyer in Wien im Hotel *Zum blauen Bock* in der Mariahilferstr. 81 geboren, und zwar als uneheliches Kind der Schauspielerin Marie Meyer (1840-1908) und von Friedrich Karl Gottlob Freiherr von Varnbüler (1809-1889), zur Zeit von Meyrinks Geburt württembergischer Ministerpräsident. Bedingt durch die schauspielerischen Engagements der Mutter erlebte Meyrink eine unruhige Kindheit mit wiederholten Schulwechslern – 1874 Einschulung in München, 1880 im Johanneum in Hamburg – und kam als Fünfzehnjähriger im Sommer 1883 nach Prag, wo er 1887 seine schulische Ausbildung an der Prager Handelsakademie beendete.

Nach dreijährigem Studium trat er als Volontär in eine Exportfirma ein, und bereits ein Jahr später, 1889, gründete er mit einem Kompagnon das Bankgeschäft Meyer & Morgenstern. (SCHRECK 1990: 222)

Zuvor, 1886, trat Meyrink in den Prager Ruderclub *Regatta* ein, wo er bemerkenswerte sportliche Erfolge errang.

Leppins anfangs zitierte Schilderung stimmt auch in den anderen Eigenschaften mit Meyrinks tatsächlichem Leben überein. Das gilt sowohl für Meyrinks Leidenschaft für das Schachspiel oder für das Vermögen, das Meyrink im Januar 1889 als Volljähriger ausgezahlt wurde. Es handelte sich um 18.250 Mark, die der Vater für ihn angelegt hatte und die Meyrink umgehend für außergewöhnliche Garderobe und ungewöhnliche Haustiere ausgab, um sich damit zum „Bürgerschreck von Prag“ zu inszenieren (BINDER 2009: 76)² –

2 Auch die anderen Angaben zu Meyrinks Biographie stützen sich, soweit nichts anderes angegeben ist, auf das umfassende Werk von Hartmut Binder.

sicherlich in Opposition zur bürgerlichen Moral, deren Ablehnung ein unehe-liches Kind damals sehr genau gespürt hat, vor allem ein sensibles Kind wie Gustav Meyrink.

Man erkannte die ‚heile‘ Welt der Bürger als Fassade, hinter der Aggressivität und Grausamkeit sich verbargen, und suchte nach einer wahren, wenn auch utopischen, Menschlichkeit. (LEPPIN 2007: 11)³

Und die zehn Jahre Altersunterschied – Viktor Hadwiger, Camill Hoffmann, Leppin und František Zavřel wurden alle 1878 geboren, der Zeichner Hugo Steiner-Prag, der später den *Golem* illustrierte, im Jahr 1880 – waren dabei kein Hindernis. Zu dem Kreis, der um 1900 die Avantgarde Deutschprags bildete, gehörte auch noch der volkstümliche Lyriker Oskar Wiener (1873-1944), der später berühmte Schauspieler Alexander Moissi (1879-1935), der Zeichner und Marionettenspieler Richard Teschner (1879-1948), der Bildhauer Karl Wilfert der Jüngere sowie der Pharmakologe Dr. Wilhelm Wiechnowski (1873-1928) (BINDER 2009: 237). Wiechnowski, später Professor für Pharmakologie an der Karl-Ferdinands-Universität in Prag, beriet Meyrink bei seinen Haschisch-experimenten, mit Hugo Steiner-Prag unternahm er spiritistische Versuche (BINDER 2009: 238). Der Geselligkeitszirkel um Meyrink war offenbar im Jahr 1899 installiert und dauerte zumindest bis zum Frühjahr 1904, als Meyrink Prag in Richtung Wien verließ. Hartmut Binder beschreibt in seiner beeindruckenden und umfassenden Meyrink-Biographie die Treffen des Kreises:

Die buntgewürfelte Gilde pflegte sich im bizarr möblierten Junggesellenheim Zavřels, der den Dandy gab und vorläufig die von keiner Seite ernstlich angezweifelte Rolle eines *arbitre elegantiarum* spielte, zu Gesprächen und Sitzungen zusammenzufinden, die bei parfümierten Zigaretten, Schnäpsen und süßen Likören des Hausherrn oft bis zum Morgengrauen währten. Meyrink, der von einer bösen Jugend ‚Opiumgigerl‘ genannt wurde, war eifrig bemüht, in Trance zu geraten und pflegte zu diesem Zweck chinesische Giftkügelchen und fremdländische Betäubungspillen mit schwarzem Kaffee hinunterzuschlucken oder aus seinem Privatkästchen echt indisches Haschisch zu verteilen, das Visionen hervorrief. (BINDER 2009: 235f. Herv. i. O.)

Meyrink beschrieb einen solchen Rausch in dem Artikel *Haschisch und Hellsehen*, der am 17. Juli 1927 im *Prager Tagblatt* erschien (MEYRINK 1993: 245-256). Die Gruppe, „die um 1900 die Avantgarde Deutschprags bildete“ (BINDER 2009: 237), traf sich aber nicht nur in der Wohnung Zavřels:

Am Abend und in der Nacht zog man durch die Weinstuben, Bierhäuser und verrufenen Nachtlokale der Stadt. Zu den beliebtesten gehörten die *Drei Eibeln* auf der Kleinseite [...] sowie die *Weinstube ‚Zum alten Ungelt‘* im *Teinhof* in der Nähe des *Alistädter Ringplatzes*, wo man

3 ‚Épater le bourgeois‘ war allerdings auch die Devise Paul Leppins und seiner Freunde, die mit großen Schlapphüten und bunten Krawatten oder stutzerhaft elegant im Biedermeier-Anzug gekleidet auf dem Graben wandelten (HOFFMANN 1982: 19).

philosophierte oder sich mit den Forderungen des Lebens auseinandersetzte. [...] Daß an diesen Zusammenkünften gelegentlich auch Gustav Meyrink teilnahm, ist mehrfach überliefert. [...] Andererseits ist belegt, daß sich Hadwiger, Moissi und Meyrink im *Alten Ungelt* von Oskar Wiener ein Gedicht vorsprechen ließen. So ist es kein Zufall, daß Meyrink im *Golem* gerade in diesem Lokal den Stammtisch einer Freundesrunde ansiedelt, die sich mit Geschichtenerzählen die Zeit vertreibt. (BINDER 2009: 238f. Herv. i. O.)

Paul Leppin, dessen Erinnerungsartikel aus erster Hand und seine Rezensionen über Meyrinks Werke heute eine wichtige Quelle darstellen, erinnert sich an Meyrinks Rolle unter den Prager Intellektuellen:

Meyrink, der in seiner Kaffeehausecke das metaphysische Gedränge mit Gleichmut dirigierte, wußte wunderbar zu erzählen. Der Einfluß, der von ihm ausging, der nicht nur das literarische Prag, der Leute aus allen Sphären, Studenten, Kaufleute, modischen Müßiggänger in seinen Bannkreis zog, war ungeheuer. Bemerkenswert war die Zahl seiner Feinde. Es gab Kreise, die ihn am liebsten, einen modernen Sokrates, der Verführung der Jugend beschuldigt und wegen unsittlicher Lehren zum Tode verurteilt hätten. [...] Dieser Mann, den der Nimbus ungelöster, in vieldeutigem Zeremoniell erstarrter Geheimnisse unwitterte, der aus dem Sanscrit übersetzte, die Großmeisterschaft seltsamer, angeblich schon seit Jahrhunderten erloschener Orden besaß, dessen Weltläufigkeit bestach und verwirren konnte, war uns gerade recht, unsern hartnäckigen, am Mißerfolg nicht erlahmenden Versuchen auf dem Gebiete der Grenzwissenschaften die Folie zu geben. (zit. n. BINDER 2009: 237; Herv. i.O.)

Hugo Steiner-Prag erinnerte sich in einem Brief an Gustav Meyrink:

Oft erhitzten sich im niedrigen Hinterzimmer des uralten Gasthauses ‚Zum alten Ungelt‘ unsere jungen Köpfe in leidenschaftlichen Gesprächen, bis Ihre messerscharfe Logik und Ihr sarkastischer Witz dem Streit ein Ende machten. Und dann begannen Sie oft mit leiser, beherrschter Stimme zu erzählen, von sich und allerhand Erlebnissen, Geschichten, von denen man bald nicht mehr wußte, ob sie wahr oder erfunden sind; mit Ihren schlanken Händen, an deren einer ein großer seltsamer Ring stak, holten Sie die Menschen Ihrer Geschichten mit großen und zwingenden Gesten aus der Luft und stellten sie überzeugend vor uns hin, und die alte Stadt, dieses einmalige und einzigartige Prag, das Sie so ganz anders sahen als die andern, wurde diesen Figuren zu phantastischem Hintergrund. Eines Tages aber lasen Sie uns eine dieser Geschichten, die Sie niedergeschrieben hatten, vor, es war jene seither so bekanntgewordene Erzählung *Der heiße Soldat*. (zit. n. BINDER 2009: 239)

In diese Zeit um 1900 fällt der Beginn von Meyrinks schriftstellerischer Tätigkeit. Meyrink hatte die Novelle *Der heiße Soldat* nach einem Gespräch mit dem Schriftsteller Oscar A.H. Schmitz (1873-1931) verfaßt und auf seinen Rat hin an die Münchner Satirezeitschrift *Simplicissimus* geschickt (BINDER 2009: 247). Der Redakteur Dr. Reinhold Geheeb (1872-1922) soll den Text nach der Lektüre als das Erzeugnis eines Wahnsinnigen in den Papierkorb geworfen haben, und erst der zufällig anwesende Ludwig Thoma, seit 1899 ständiger Mitarbeiter des *Simplicissimus*, hätte die Erzählung hervorgeholt, gelesen und angeblich mit der Bemerkung „Den Mann brauchen wir“ zum sofortigen Abdruck angeordnet haben (BINDER 2009: 251). *Der heiße Soldat* erschien im 6. Jahrgang der

Zeitschrift am 8. Oktober 1901 und bildet damit das Debüt des Schriftstellers (BINDER 2009: 249) – Meyrink war zu dieser Zeit immerhin schon 33 Jahre alt (LUBE 1978: 71). Zwei Jahre später, 1903, erschien im Münchner Verlag Albert Langen Meyrinks erste Erzählsammlung unter dem gleichen Titel *Der heiße Soldat*.

Die Zeit zwischen März 1903 und März 1904 war die literarisch fruchtbarste in Meyrinks gesamter, sich über rund 30 Jahre erstreckender Laufbahn als Schriftsteller. (BINDER 2009: 326)

Weitere literarische Aktivitäten Meyrinks im Spätjahr 1901, also in der Zeit um das Erscheinen des *Heißen Soldaten* im *Simplicissimus*, schlugen sich Anfang 1902 in Publikationen nieder (BINDER 2009: 253). Eine davon ist mit dem Kreis der Frühlings-Generation eng verknüpft: Am 16. Januar 1902 fand in Prag ein Künstlerfest statt, „das unter dem Motto *In der Hölle* stand.“ (BINDER 2009: 253, Herv. i. O.) Dazu

hatte der *Verein deutscher bildender Künstler in Böhmen* eine von Paul Leppin und Oskar Wiener redigierte und von Prager Künstlern illustrierte Schrift herausgebracht, die neben Beiträgen der Herausgeber unter anderem Meyrinks Text *Obrensauen* enthält, der ganz der von seinen literarischen Kombattanten gepflegten Prager Neuromantik sowie älterer Schauerliteratur verpflichtet ist und die Mystik der alten Kaiserstadt an der Moldau beschwört. (BINDER 2009: 253, Herv. i. O.)⁴

„Daß Meyrink seine Erzählungen im Freundeskreis vorzulesen pflegte, bevor er sie zur Veröffentlichung gab, belegen Erinnerungen des aus Karlsbad stammenden Richard Teschner“, der sich 1902 bis 1909 in Prag aufhielt und in dieser Zeit mit Max Brod, Paul Leppin und Gustav Meyrink verkehrte,

denen er nach seinen eigenen Worten viel verdankte. Meyrink ‚las seine ersten kleinen Geschichten aus *Der heiße Soldat* und *Orchideen* noch warm aus der Feder in meinem ersten Atelier vor. Ich [Teschner; A.R.] verfertigte damals noch an Fäden geführte Marionetten in der üblichen Art – blieb aber damit im Anfang stecken, aus Mangel an Zeit und Geld – oder vielleicht weil die Frucht noch nicht reif war.‘ Die Anerkennung, die ihm seine Freunde zuteil werden ließen, scheint Meyrink beflügelt zu haben, auf dem eingeschlagenen Weg fortzufahren. (BINDER 2009: 316f.)

Und wenn man die Puppen Richard Teschners betrachtet, kann man zu der Vermutung kommen, dass die Figuren Meyrinks auf die Gestaltung von Teschners Figuren auch ihren Einfluss gehabt haben mögen. Richard Teschner soll Modell gestanden haben für den Marionettenschneider und -spieler Zwakh in Meyrinks *Golem*, eine für die Entwicklung der Geschichte zentrale Figur: Er verkörpert die Verbindung zu den zeitlich zurückliegenden Geheimnissen um den Helden, ihm wird vom Arzt ans Herz gelegt, Pernath niemals „nach Din-

4 BINDER bezieht sich auf Gustav Meyrinks Text *Obrensauen* (1902: 12f.).

gen, die die Vergangenheit in seiner Erinnerung wachrufen könnten“, zu fragen, ihm wird die freundschaftliche Zuwendung zu Pernath aufgetragen:

Vor vielen, vielen Jahren hat mich ein befreundeter alter Arzt gebeten, ich möchte mich seiner ein wenig annehmen und ihm eine kleine Wohnung hier in diesen Gassen, wo sich niemand um ihn kümmern und mit Fragen nach früheren Zeiten beunruhigen würde, aussuchen. (MEYRINK 1991: 57)

Mit Recht wendet Binder dagegen ein, dass die Verbindung zwischen dem Marionettenspieler im Roman und der realen Person Richard Teschner vorschnell nur aufgrund der Berufsbezeichnung geschieht, denn Meyrinks Verfahren bestand

stets darin, den Namen des Freundes entweder direkt zu nennen oder aber dafür eine irgendwie durchsichtige Verballhornung zu benutzen. Unter dieser Perspektive ist der völlig ungebräuchliche Name Zwakh als Verbeugung vor dem *Illuminaten-Orden* zu verstehen, denn zu seinen ersten und wichtigsten Mitgliedern gehörte Franz Xaver von Zwackh (1756-1843). (BINDER 2009: 152, Herv. i. O.)

Unabhängig vom realen Vorbild ist festzuhalten, dass die Vorstellung, dass die Figuren wie Marionetten von einem Geheimnis der Vorzeit abhängen, in Meyrinks Werken häufig anzutreffen ist. Meyrink hatte in der Münchner Zeit

die ernsthafte Absicht, selbst ein Marionettentheater zu betreiben, und zwar im Sinne Teschners, der eine neue künstlerische Ausdrucksform suchte, an Erwachsene als Publikum dachte und deswegen lieber von Figurenspielen sprach. (BINDER 2009: 384)

Doch wurden diese Pläne offenbar nicht realisiert.

Die Gewohnheit, die eigenen Dichtungen den Freunden vorzulesen, teilte Meyrink mit Victor Hadwiger (1878-1911), der „seine Schöpfungen äußerst gerne mit seiner Umwelt teilte.“ (HADWIGER 2005: 206) Die Beschreibung Hadwigers durch Oskar Wiener weist Parallelen zu dem Maler Vrieslander in Meyrinks *Golem* auf. Wiener nannte

als besondere Kennzeichen: ‚Ein größeres und ein kleineres Auge, ein gepflegter Künstlerknebelbart, ein ungeheurer wagenradförmiger Kalabreserhut, aus grauem Plüsch, eine holländische Tonpfeife.‘ (WIENER 1924: 17)

Meyrinks Beschreibung des Malers im *Golem* lautet:

Vrieslander, seinen kegelförmigen Hut mit der geraden Krempe auf dem Kopf, mit seinem Knebelbart, der bleigrauen Gesichtsfarbe und der Narbe unter dem Auge, sah aus wie ein ertrunkener Holländer aus einem vergessenen Jahrhundert. (MEYRINK 1991: 186)

Es fallen weitere Übereinstimmungen auf, Vrieslander beispielsweise raucht ebenfalls Pfeife:

Er hatte sich an die Mauer gestellt, und sein Gesicht leuchtete grell auf und erlosch wieder in kurzen Intervallen, wie er das Feuer eines Streichholzes zischend in seine kurze Pfeife sog. (MEYRINK 1991: 62)

Hadwiger und Meyrink sind sich in Prager Bohèmekreisen begegnet (HADWIGER 2005: 207), insofern ist es möglich, dass Meyrink die Physiognomie des frühverstorbenen Dichterfreundes bei der Niederschrift des *Golem* wieder erinnerte und er ihn im *Alten Ungelt* im Lokal der Freundesrunde verortete, wo Hadwiger in seiner Prager Zeit verkehrte (BINDER 2009: 239). Auffallend ist aber, dass Meyrink Vrieslander als „Maler“ bezeichnet (MEYRINK 1991: 54). Der Name verweist auf einen anderen Bekannten Meyrinks, nämlich auf Jean-Jacques Vrieslander (später John Jack Vrieslander, 1879-1957), Maler und Zeichner und seit 1904 Duzfreund Kubins, der vermutlich die persönliche Bekanntschaft zwischen Meyrink und Vrieslander vermittelte, wobei Meyrink wohl schon in Wien auf das graphische Werk Vrieslanders aufmerksam wurde und im *Lieben Augustin* auch seine Arbeiten abdruckte (BINDER 2009: 365f., 519). Wie Vrieslander aussah, ist mir nicht bekannt, und so ist zu vermuten, dass Meyrink den Namen des Malers mit der Physiognomie des Dichters in seiner literarischen Figur im *Golem* kombinierte.

Paul Leppin wird im *Golem* nicht als Person ein Denkmal gesetzt, aber seine Erzählung *Die Wunderpuppe*, im Oktober 1904 in der Zeitschrift *Deutsche Arbeit. Monatschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen* (LEPPIN (1904/05) erstmals veröffentlicht, wird verarbeitet.⁵ Auf der Kleinseite stand eine Zauberbude mit Wachspuppen. In eine dieser Puppen, Maria, die „Wunderpuppe“, verliebt sich ein kleiner Junge mit Namen Hans, und angeblich verliebte sich die Puppe auch in ihn. In einer Nacht treffen sich beide, wohl nur im Traum des Jungen. Die beiden die Altstadt von Prag beherrschenden Bauwerke, der Hradschin mit dem Veitsdom und die Karlsbrücke, sind auch hier präsent, und Leppin setzt wie Meyrink die Anthropomorphisierung der Stadt zur Spannungssteigerung ein:

Es war Nacht und der Mondschein floß wie rieselndes Blut von den Kreuzen und Türmen des Hradschins. In der Stadt war es still und die Gassen waren spät und einsam geworden. Nur hie und da flatterte in den Winkeln und Ecken der Häuser helles Gelächter auf und der Mond sah dann eine Weile in die holden, gepuderten Gesichter heimkehrender Damen, die in ihren runden Reifröcken am Arme eleganter Herren nach Hause trippelten. Ein paar Studenten fingen ein lustiges Lied zu singen an und brachen plötzlich ab. Soldaten eilten truppweise heimwärts. Dann war es auf einmal wieder ganz still. Nichts regte sich. Kein Mensch. Kein Fenster. Nichts. Die steinernen Heiligen auf der alten Karlsbrücke schauten ernst und verwundert drein, als sie einen kleinen Knaben um Mitternacht allein und atemlos

5 Es läge nahe, auch einen Einfluss zwischen Leppins *Das Gespenst der Judenstadt* und Meyrinks *Golem* hinsichtlich der Assanierung des Judenviertels zu vermuten, aber als Leppins Erzählung in *Der Sturm* 5 (1914), Nr. 2, im April 1914 erschien, war das Manuskript des *Golem* bereits abgeschlossen.

im Mondlicht laufen sahen. Ein alter Bischof schüttelte geärgert seinen verwitterten Kopf und bei der großen Gruppe der Verzeifelten finden die Höllenhunde leise zu knurren an. Ein steinerner Türke, der weiß Gott wie in diese Gesellschaft gekommen war, bückte sich nach dem Knaben und rief ihm nach, der aber lief von Angst getrieben weiter. Über der Kleinseite stand der Hradschin wie ein Märchen.

Am nächsten Morgen findet ein Fischer den toten Jungen mit der Puppe im Arm in der Moldau. Die träumerisch-zauberhafte, weltentrückte Schilderung Leppins erinnert sehr an das Kapitel *Schnee* in Meyrinks *Golem*, wo der Protagonist seine frühere Geliebte Angelina im Veitsdom auf dem Hradschin wiedertrifft, nachdem er durch das schneebedeckte und mit Eiszapfen behängte Prag und über die steinerne Brücke gegangen war „halb im Traum.“ (MEYRINK 1991: 88) Auch bei Meyrink werden die steinernen Denkmale lebendig, im Dom hat der Held die Vision:

Geistesabwesend haftete mein Blick auf einer bemalten Mönchsstatue in der Wandnische. Ich redete und redete. Allmählich verwandelten sich die Züge der Statue, die Kutte wurde ein fadenscheiniger Überzieher mit hochgeklapptem Kragen, und ein jugendliches Gesicht mit abgezehrten Wangen und hektischen Flecken wuchs daraus empor. Ehe ich die Vision verstehen konnte, war der Mönch wieder da. (MEYRINK 1991: 93)

Überhaupt, die steinerne Brücke und die Traum-Liebenden: Wer denkt dabei nicht an Leo Perutz' Roman *Nachts unter der steinernen Brücke*, wo sich im Traum Rose und Rosmarin, Rudolf II. und Esther Meisl treffen? Und in Meyrinks *Walpurgisnacht* trifft sich das Liebespaar ebenfalls im Veitsdom (MEYRINK 1990: 74-76).

Im März 1904 verließ Meyrink Prag, da er aus Wien das Angebot erhalten hatte, die humoristisch-satirische Zeitschrift *Der liebe Augustin* zu redigieren. Von der Zeitschrift erschien allerdings nur der erste Jahrgang, was vielleicht auf die Tatsache zurückgeführt werden könnte, dass Meyrink keinerlei Redaktions-erfahrung besaß, da half auch kein Schnellkurs bei Erich Mühsam (1878-1934) in Berlin (BINDER 2009: 358). Immerhin erhielten auch die Prager Freunde Möglichkeiten zur Publikation im *Lieben Augustin*:

Oskar Wiener kam mit einem Gedicht und Richard Teschner mit einer Zeichnung zum Zug [...]. In Nr. 7 ist Oskar Wieners *Traum vom letzten Tage* vertreten, den Meyrink später im *Golem* zitiert, übrigens auch wieder illustriert von Teschner, während Paul Leppin mit seinem *Lied vom kohlschwarzen Mädel* in Erscheinung tritt. (BINDER 2009: 363, Herv. i. O.)

Oskar Wieners Gedicht *Traum vom letzten Tage* wird im *Golem* zitiert, ebenfalls im Kapitel *Schnee*. Und Meyrink, der in Wien Kontakt mit Fritz Wärndorfer hatte, Bankier und Mäzen der Wiener Werkstätte, vermittelte den Kontakt mit Richard Teschner und der Wiener Werkstätte (LUBE 1978: 75).

In Wien begegnete Meyrink auch zum ersten Male Alfred Kubin (1877-1959), und zwar im Jahr 1905. Bei dem Gespräch wurde verabredet, dass Kubin

den Roman illustrieren solle, an dem Meyrink gerade arbeitete; dabei wird es sich aber wohl nicht um eine frühe Version des *Golems* gehandelt haben (BINDER 2009: 385f.). Doch bald wurde Kubin als handelnde Person in Meyrinks Erzählung *Das Geheimnis des Schlosses Hathaway*, die 1906 zum ersten Mal gedruckt wurde, verarbeitet (BINDER 2009: 401). In dieser Erzählung findet sich auch ein Motiv, das im *Golem* wiederkehren wird:

Im Schlosse sei ein geheimes Gemach, dessen verborgenen Zugang außer dem Earl und dem Kastellan [...] niemand kenne. – [...] Einmal war der Lady der Einfall gekommen, aus jedem Fenster ein Wäschestück heraushängen zu lassen, und auf diese Weise hatte sie entdeckt, daß immer ein Fenster ohne Wäsche blieb, also zu einem Gemach gehören müsse, deren Eingang unauffindbar war. (MEYRINK 1985: 109f.)

Die Handlung des *Golem* verläuft in der Nähe der Synagoge, in der Altschulgasse, von der der Golem auftritt und wo er wieder verschwindet. Es heißt:

Es wurde auch festgestellt, daß wirklich in diesem Hause ein Zimmer mit Gitterfenster vorhanden ist, zu dem es keinen Zugang gibt. Aus allen Fenstern hatte man Wäsche gehängt, um von der Gasse aus einen Augenschein zu gewinnen, und war auf diese Weise der Tatsache auf die Spur gekommen. (MEYRINK 1991: 50)

Die Niederschrift des Romans *Der Golem* wurde wohl Anfang 1907 in München, wohin Meyrink im Oktober 1906 umsiedelte (BINDER 2009: 394), begonnen. Kubin fertigte nach den Fortsetzungen, die ihm Meyrink zusandte, Zeichnungen, doch bald trat eine Schreibblockade ein. Das abgeschlossene Manuskript des *Golem* lag erst im September 1913 vor,⁶ zwischenzeitlich, nämlich 1909, veröffentlichte Kubin seinen einzigen Roman *Die andere Seite*, für den er einige der für den *Golem* vorgesehenen Illustrationen einfügte (BINDER 2009: 430). Durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde das Erscheinen des Romans weiter verzögert, erst im November 1915 erfuhr man durch eine Werbekampagne im *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, dass die Buchfassung des Romans zur Versendung bereitliege. Am 6. Dezember 1915 wurde mitgeteilt, dass er ausgeliefert wurde (BINDER 2009: 499).

Hugo Steiner-Prag hatte den *Golem* kurz nach seinem Erscheinen gelesen und dabei eine Auferstehung seiner teilweise mit Meyrink verbrachten Prager Jugendjahre erlebt, die ihn zu fünfundzwanzig *Golem*-Illustrationen inspirierte. (BINDER 2009: 510; Herv. i.O.)

In die Ausgabe des Jahres 1917 wurden acht Original-Lithographien Hugo Steiner-Prags eingefügt (BINDER 2009: 510), und auch die letzte Ausgabe zu Lebzeiten Meyrinks, 1931 im Bremer Schünemann-Verlag das 172.-191. Tausend verlegt, behielt die acht Illustrationen Steiner-Prags bei. Erst die *Golem*-

6 Der Roman wurde zwischen Dezember 1913 und Juli 1914 in der Zeitschrift *Die weißen Blätter* publiziert (BINDER 2009: 480).

Ausgaben nach dem Zweiten Weltkrieg verwenden 19 der ursprünglich 25 Bilder Steiner-Prags (BINDER 2009: 517).

Literatur

- BINDER, Hartmut (2009): *Gustav Meyrink, Ein Leben im Bann der Magie*, Prag: Vitalis.
- HADWIGER, Julia (2005): „wie mir des Daseins tolles Fest den Saft aus der Seele gepreßt“. Ein kleiner Einblick in Leben und Werk des Prager Schriftstellers Victor Hadwiger. – In: Jahn, Hajo (Hg.), *Manchmal habe ich Sehnsucht nach Prag. Ein Else Lasker-Schüler-Almanach*. Wuppertal: Hammer, 205-247.
- HOFFMANN, Dirk O. (1982): *Paul Leppin, Eine Skizze mit einer ersten Bibliographie der Werke und Briefe* (= Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, 279). Bonn: Bouvier.
- LEPPIN, Paul (1988): *Severins Gang in die Finsternis, Ein Prager Gespensterroman*. Ravensburg: Peter Selinka.
- LEPPIN, Paul (2007): *13 Kapitel Liebe aus der Hölle*. Hrsg. von Markus R. Bauer, Julia Hadwiger, Dierk O. Hoffmann, Rolf A. Schmidt (=Werkausgabe Bd. 1). Zürich: SSI.
- LEPPIN, Paul (1982): Spiritismus um Meyrink. – In: *Prager Tagblatt* 123 (23.5.1926), 3.
- LEPPIN, Paul: *Spiritismus um Meyrink*, S. 3, zitiert nach BINDER
- LEPPIN, Paul (1904/05): *Die Wunderpuppe. Eine Kleinseitner Geschichte aus alten Zeiten*, in: Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. Hrsg. im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen 4, 52-55
- LUBE, Manfred (1978): Gustav Meyrink als Literat in Prag, Wien und München. – In: Zondergeld, Rein. A. (Hg.), *Phaicon 3. Almanach der phantastischen Literatur*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 70-92.
- MEYRINK, Gustav (1902): Ohrensausen. – In: *Die Kralle. Ein Höllen-Adagio*. Prag: Verlag des Vereines deutscher bildender Künstler in Böhmen, 12f.
- MEYRINK, Gustav (1985): Das Geheimnis des Schlosses Hathaway. – In: Ders., *Wachsfigurenkabinett*. München, Wien: Albert Langen Georg Müller, 103-113.
- MEYRINK, Gustav (1990): *Walpurgisnacht. Phantastischer Roman*. Berlin: Verlag der Nation.
- MEYRINK, Gustav (1991): *Der Golem*. Frankfurt/Main, Berlin: Ullstein
- MEYRINK, Gustav (1993) *Das Haus zur letzten Latern, Nachgelassenes und Verstreutes*. Frankfurt/Main: Ullstein.
- SCHRECK, Joachim (1990): Nachwort. – In: Meyrink, Gustav, *Walpurgisnacht. Phantastischer Roman*. Berlin: Verlag der Nation, 221-229.
- SERKE, Jürgen (1987): *Böhmische Dörfer, Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft*. Wien, Hamburg: Paul Zsolnay.
- WIENER, Oskar (1924): *Prager Histörchen*, in: *Prager Tagblatt* Nr. 298 vom 21. Dezember 1924, S. 17, zitiert nach HADWIGER